

Wolfszeitung

Nr. 67.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr.
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat Juni beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Staatsgefühl und Planwirtschaft in Sowjetrußland.

In der Unterhaltung mit Russen der jüngeren Generation kann man deutlich zwei Strömungen unterscheiden, die eine, die in Allem nur den zwangsläufigen wirtschaftlichen Vorgang sieht, und die andere, die gern über das Greifbare hinaus geistige Zusammenhänge konstruktiv zu erfassen versucht. Beiden Strömungen gemeinsam ist aber ein starkes Selbstgefühl, ein Bewußtsein der Kraft und Zukunft des eigenen Staates, wie man es in den Kriegsjahren selbst bei jeweiligen Erfolgen der Armeen Brussilows nicht gefunden hat. Dieses Bewußtsein stützt sich darauf, daß nach Krieg und Revolution das russische Staatswesen heute eine Unabhängigkeit und Festigkeit erreicht hat, die es über manche seiner westlichen Nachbarn hinaushebt.

Sowjetrußland ist ein festgefügtter Staat, schreibt die „Wolfszeitung“. Die Währung steht fest, nicht weil der Völkerbund sie saniert, nicht weil Morgan oder ein anderer amerikanischer Bankier sich ihrer angenommen hat, sondern ohne jede fremde Einmischung. Und die Wirtschaft hat trotz der auf die großen Konzessionen gesetzten enttäuschten Hoffnungen wieder einen festen Boden unter sich. Das russische Selbstgefühl sieht schon mit einem gewissen Hochmut auf Deutschland herunter, das einen Dawesplan gebraucht habe, und auf Frankreich, dem er noch bevorstehe. Im letzten Grunde aber schimmert noch uneingestanden der Stolz durch, daß dies nicht nur gegen die Prophezeiungen einer ganzen Welt erreicht worden ist, sondern daß auch das Fehlen des großen Führers keinen Rückschlag mehr hervorgerufen konnte.

Dieses Selbstbewußtsein berauscht sich geradezu daran, daß die riesige Staatsmaschine wie auf einen Hebeldruck den wichtigsten wirtschaftlichen Entscheidungen zu folgen scheint. Im Herbst 1924 klappte die Schere, der Preisabstand zwischen landwirtschaftlichen und industriellen Produkten drohend weit auseinander. Ein telephonisches Gespräch, und die Warenpreise, wenigstens die für den Bauern besonders wichtigen Textilien, senkten sich. Die Schneide der Getreidepreise entfernte sich nun. Wieder ein Hebeldruck: trotz des ausreichenden Vorrats im Inland wurde amerikanisches Getreide eingeführt und zwang die Bauern, ihr Korn billig zu verkaufen. Dabei rühmt sich die Regierung, daß sie den Bauern in diesem Jahre 150 Millionen Rubel mehr zu verdienen gegeben habe als im vergangenen und damit ihre Autorität im Dorfe durchgesetzt.

Die planmäßige Regulierung der Wirtschaft von einer Stelle aus soll auch jetzt wieder einsetzen. Seit dem 1. Mai sind die Textilpreise abermals um 10 Prozent gesenkt worden. Trotz der lange vorher angekündigten Verbilligung ist die Nachfrage auch nicht einen Augenblick stehen geblieben. Der Staat als alleiniger Wirtschaftsherr erleidet durch die Verbilligung ungeheure Verluste; er nimmt sie auf sich, um einer Heraussetzung der Getreidepreise nach der noch unsicheren Ernte und einem allgemeinen Steigen der Arbeitslöhne

Wie bei uns gewirtschaftet wird.

Die zerfahrene Staatswirtschaft. — Ueberall Mißbräuche.

Nach dem Bericht der Allerhöchsten Kontrollkammer des Staates weiß man bis jetzt noch nicht, wieviel Wald und Güter dem Staate gehören. Im Jahre 1922 wurde das Staatseigentum an Land im Budget des Ministeriums für Landwirtschaft mit 472 712 ha angegeben, im Jahre 1924 336 977 ha und im Jahre 1925 375 748 ha. Welche Zahl die richtige ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Was die Torflager anbelangt, so wurde nicht einmal der Versuch gemacht, sie zu zählen und ihre Größe bzw. ihre Exploitationsmöglichkeiten zu berechnen.

Die Bruttoeinnahmen aus den Staatsgütern sollten sich im Jahre 1925 auf 20 Millionen Zloty belaufen. Statt dieses im Budget veranschlagten Betrages sind aber nur 2 Millionen Zloty eingenommen worden. Die Staatswälder haben statt der veranschlagten 135 Millionen Zloty nur 25 Millionen Zloty an Einnahmen gebracht.

Die Abrechnungen sind nicht vollständig. Manche Güter haben überhaupt noch nicht abgerechnet, obwohl seitdem bereits 1 1/2 Jahre vergangen sind. Die Kontrollkammer weist in ihrem Bericht auf diese Mißwirtschaft hin und macht das zuständige Ministerium für diese, gelinde gesagt, unordentliche Führung der Geschäfte verantwortlich.

Am schönsten jedoch wirtschaftet die Verwaltung der staatlichen Sägewerke. Die Sägewerke haben dem Staat statt einen Gewinn große Verluste gebracht.

Der Staat hat zu den Sägewerken in einem Jahre nicht mehr und nicht weniger als bloß 152 000 Zloty zugelegt, denn so groß ist das Defizit der Verwaltung der staatlichen Sägewerke. Das Defizit von 152 000 Zloty bedeutet einen Verlust von 4 Zloty für jeden Kubikmeter Bretter. Dabei muß noch bedacht werden, daß die Sägewerke sich hauptsächlich in den Ostgebieten befinden, wo die Arbeitskräfte außerordentlich billig sind.

Im Kriegsministerium hat die Kontrollkammer ebenfalls eine große Mißwirtschaft festgestellt. Besonders scharf werden die Verträge kritisiert, die dieses Ministerium mit den Lieferanten abgeschlossen hat. Die Verträge sind durchweg so ungünstig, daß sich die Kontrollkammer nicht des Eindrucks erwehren konnte, daß verschiedene hohe Militärbeamten anständige Provisionssummen erhalten bzw. die Geschäfte halbpart mit den Heereslieferanten gemacht haben. Sehr oft wurden den Lieferanten die Beträge vorgeschossen, oder aber eine bestimmte Höhe des Gewinnes zugesichert.

Die Allerhöchste Kontrollkammer führt die Untersuchung weiter. Hoffentlich ist diese Arbeit nicht vergebens.

Es liegt an den einzelnen Ministerien, Programme auszuarbeiten, auf welche Weise sie die Mißbräuche zu beseitigen gedenken. Daß die jetzige Wirtschaft nicht weiter geführt werden darf, das müßte einem jeden anständigen Bürger einleuchten. Leider ist es aber bei uns in Polen so bestellt, daß je höher einer steigt, desto weniger anständig er bleibt.

Kongreß der „Chadecja“.

Gratulationstelegramm an den Papst und erhebender Gesang der „Kota“.

Am 31. Mai und 1. Juni fand in Warschau der Kongreß der Christlichen Demokratie statt. An dem Kongreß nahmen gegen 1500 Delegierte teil. Nach einer Messe in der Kathedrale, die der Kardinal Rakowski zelebrierte, zogen die Delegierten mit Fahnen und Musik nach der Philharmonie, wo der Abg. Bittner den Kongreß eröffnete. Zum Versammlungsleiter wurde der Senator Geistlicher Adamski gewählt, der vorschlug, an den Papst sowie an den Staatspräsidenten Wojciechowski Gratulationsdepechen zu senden. Dieser Vorschlag wurde natürlich mit der größten Begeisterung aufgenommen. Ebenfalls beifällig wurden die Worte des Dankes aufgenommen, die der Geistliche Adamski für den Kardinal Rakowski fand, der in der Kathedrale die Kongreßteilnehmer auf das herzlichste begrüßt hatte.

Die Debatten in den einzelnen Kommissionen nahmen oft einen sehr stürmischen Charakter an. In der Kommission zur Bearbeitung des Programms lag ein Antrag der Krakauer Partei-

gruppe vor, das Programm in einigen Punkten zu ändern. Der Parteirat hatte ebenfalls einige Änderungen beantragt, so daß es zu heftigen Reibungen kam.

In der Kommission für Wirtschaftsfragen haben gegen 100 Personen das Wort ergriffen. Es wurde auch schließlich eine Resolution gefaßt, die sehr lang aber sehr dürftig an Inhalt ist. In der Plenarsitzung hielt Abg. Korfanty eine große Rede über die Wirtschaftslage Polens. Nach der „Rzeczpospolita“ wurde diese Rede von den Delegierten mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Korfanty kritisierte die Steuerpolitik der Regierung und forderte von der Regierung die Einführung von Schutzzöllen, welche Forderung auch ihren Niederschlag in der langatmigen Resolution zur Polens Wirtschaftslage fand.

Der Kongreß wurde mit dem erhebenden Gesang der „Kota: „Nie będzie Niemiec plusz nam w twarz i dzieci nam germanit“ eröffnet und mit dem Absingen der Nationalhymne geschlossen.

danach vorzubeugen. Freilich ist die Textilindustrie das Musterkind ganz Rußlands. Sie arbeitet durchschnittlich mit 70 Prozent des Friedensstandes, zum Teil sogar schon in seiner vollen Höhe, dank der Erbschaft aus dem alten Regime, dank der bevorzugten Stellung der Moskauer Textiltrayons mit modernen Fabrikeinrichtungen aus der Vorkriegszeit, aber auch dank der besonders guten Disziplin der unter dem unmittelbaren politischen Einfluß des Reichszentrums stehenden Arbeiterschaft. Eine solche Leistung haben die anderen Industriezweige bei weitem noch nicht erreicht, besonders die eisen-schaffende Industrie steht weit zurück.

Dem Verbrauch der Bevölkerung und am allerwenigsten der Konsumfähigkeit einer Bauernschaft, der man mit allen Mitteln zu Hilfe

kommen will, entspricht der gegenwärtige Wirtschaftsstand noch lange nicht. Was übers Erbare hinausgeht, ist der Bevölkerung noch schwer erschwänglich. Die russische Wirtschaftspolitik will nun, gestützt auf ihre planmäßigen Ergebnisse, ganz großzügig ausgreifen. Das Programm umfaßt den Neubau von Fabriken und die völlige maschinelle Neuausrüstung der alten, Intensivierung der Arbeit nach modernsten Methoden und Standardisierung der Produktion, die in der letzten Zeit auf dem Textilgebiet auch schon weit fortgeschritten ist.

Was Rußland zu diesem Wirtschaftsaufbau braucht, ist Geld und wieder Geld. Darum das neue Entgegenkommen an das Privatkapital, das in der Form gemischter Gesellschaften unter Staatskontrolle herangelassen werden soll.

Im Bewußtsein seiner Kraft glaubt der russische Staat wiederum einen solchen Schritt vom Kommunismus zurück tun zu können, so wenig wie er sich vor Zugeständnissen an das Ausland scheuen würde, soweit sie seine politische Macht nicht berühren.

Deutschland hat die Planwirtschaft nicht verwirklichen können, da die Staatsgewalt gegen die Interessen gewisser Berufsstände zu schwach war. Heute steht dem russischen Außenhandelsmonopol eine aufgelöste Front einzelner Kontrahenten gegenüber, und die Neuschaffung einer deutschen Zentralorganisation für den Wirtschaftsverkehr mit Rußland will Moskau nicht mehr anerkennen mit Rücksicht auf die inzwischen mit anderen Staaten geschlossenen Meistbegünstigungsverträge.

Auch hier ist Moskau jetzt in gestärkter Position, und es wird sie ausnützen, solange es die Sicherheit im Inneren hat, die ihm die Herrschaft seiner organisierten Arbeiterkraft der großen Städte über das Vielfache der Bauernmasse des Riesereiches gibt. Bis es sich entscheidet, ob der jetzt planmäßig in Bewegung gebrachte russische Bauer der Wirtschaft und dem Staatsleben sein eigenes Gepräge aufdrückt und das vollendet, was sich erst in den Umrissen abzeichnet: die Russifizierung des Bolschewismus.

Erwin Honig.

Grabski auf der Suche nach dem Ausgleich.

Der Rücktritt Thugutt hat eine Lage geschaffen, die nur langsam geklärt werden kann. Auch gestern hat Premierminister Grabski verhandelt, um den Stimmentausch zu finden, durch den die Regierung gehalten werden könnte. Die Aussichten scheinen für ihn günstiger geworden sein, denn er habe sich entschlossen, keinen Einlenken in das Kabinett hineinzulassen. Er will einer Kontrolle aus dem Wege gehen und Enthüllungen vermeiden, wie sie Thugutt jetzt aufgedeckt hatte.

Gegenwärtig steht fest, daß nur der Justiz- oder der Eisenbahnminister den Abschied nehmen soll, während Ratajski für später aufgespart werden soll. Man will ihm einen Abzug in Ehren gewähren, nachdem sich die Gemüter beruhigt haben werden.

Polen darf rüsten.

Ein Beschluß der Generalkommission des Völkerbundes.

Die Generalkommission des Völkerbundes hat in der letzten Sitzung über die schwierige Lage der Länder beraten, die mit Sowjetrußland grenzen. Die Kommission gelangte einstimmig zu der Ansicht, daß Sowjetrußland ein gefährlicher Nachbar sei und daß daher Polen, Rumänien, Estland, Lettland und Finnland gewisse Erleichterungen in der Frage des Ankaufs von Waffen und Munition zugesichert werden.

Während der Diskussion über die Frage, stellte der Vertreter Litauens den Antrag, Litauen ebenfalls diese Erleichterungen zuzusichern. Gegen diesen Antrag sprach sich der polnische Vertreter General Sosnkowski aus. Der Antrag wurde abgelehnt.

Diese feindliche Stellungnahme des Völkerbundes gegen Sowjetrußland dürfte Sowjetrußland nicht unbeantwortet lassen.

Der „Piast“ auf Bauernfang in Oberschlesien.

Witos tritt für das Konkordat ein und beschimpft Deutschland.

In Kattowitz fand eine Delegiertentagung des „Piast“ von Oberschlesien statt. An der Tagung nahmen neben zahlreichen Abgeordneten auch Witos teil. Witos hielt ein großes Referat über die politische und wirtschaftliche Lage Polens. Er berührte die Bodenreform und versprach den Delegierten für dieselbe einzutreten. In sehr scharfen Worten kritisierte er die Regierung, die er für die gegenwärtigen unmöglichen Zustände verantwortlich machte.

Bei Berührung der Kirchenfrage trat Witos in sehr warmen Worten für das Konkordat ein. Er bezeichnete das Konkordat als einen großen Fortschritt, denn es habe eine einheitliche Hierarchie eingeführt, wodurch den deutschen Bischöfen jeglicher Einfluß genommen wurde. Diese Bischöfe hatten früher das Recht, sich in Kirchenfragen einzumischen, da Oberschlesien zu der Breslauer Diözese gehörte. Das Konkordat sei auch von der größten Bedeutung für die Bodenreform, da es die Angelegenheit der Kirchen und Klostergüter regle.

Was die Auflösung des Sejm anbelangt, so erklärte sich Witos gegen einen solchen Schritt. Er wies darauf hin, daß eine Auflösung des Sejm im jetzigen Moment eine starke Schwächung des reinpolnischen Elementes bedeuten würde. Zuerst müßte eine neue Wahlordnung geschaffen werden. Witos verwarf die Wahl nach Listen und trat für die Wahl von Personen ein, d. h. das Stimmen auf Namen.

Als Forderung stellte er noch die Erweiterung der Macht des Staatspräsidenten, der nach Meinung des Witos jetzt nichts zu sagen habe.

Nach Witos sprach der Abg. Kiernik, der der Regierung vorwarf, daß sie durch ihre Steuerpolitik die Produktion unterbunden und dadurch den wirtschaftlichen Chaos verurteilt habe.

Nachdem noch einige Redner gesprochen hatten, ergriff Witos zum zweiten Mal das Wort. Seine Rede war eine einzige Beschimpfung der Deutschen. Deutschland warf er vor, gemeine Ränke gegen Polen zu schmieden. Schließlich forderte er die Versammelten auf, gegen die Pläne der deutschen Regierung zu protestieren und der Fahne des „Piast“ treu zu bleiben, denn nur diese Partei tritt für das Wohl der Bauern ein (Hul).

Organisation der obersten Militärbehörden.

Der Militärausschuß des Sejm hat einen Artikel des Gesetzes über die Organisation der obersten militärischen Behörden angenommen, welcher die Kompetenz des Ministers für Heerwesen und des Obersten Armeekommandanten im Kriege und im Frieden regelt. Laut diesem Artikel leitet der oberste Armeekommandant im Kriege die gesamten Kriegsoperationen und behält das Kommando über die gesamten Streitkräfte. Der Minister für Heerwesen behält im Frieden die Leitung der militärischen Angelegenheiten, sowie das Kommando der gesamten Streitkräfte, im Kriege behält er nur das Kommando jener Streitkräfte, welche nicht unter das Kommando des Oberbefehlshabers der Armee gestellt wurden.

An diese Regelung knüpften die Linksparteien die Forderung des Wiedereintritts Pilsudskis in die Armee. Die Angelegenheit wird noch in den weiteren Sitzungen besprochen werden.

Die Juden und die Regierung.

Die „Mizrachiten“ folgen den Galiziern.

Die zionistisch-religiöse jüdische Organisation „Mizrachim“ hielt am Montag und Dienstag Beratungen unter dem Vorsitz des Abg. Farbstein ab. Als Ergebnis wurde eine Entschließung angenommen, die der Hoffnung Ausdruck gibt, die Verhandlungen des jüdischen Klubs mit der Regierung mögen dazu führen, daß den Juden die ihnen durch die Verfassung garantierten Rechte bewilligt werden, sowohl auf dem Gebiete der Religion, der Nationalität, der Kultur und der Wirtschaft. Gleichzeitig wurde auch beschlossen, Vermittlerdienste (Wolff) abzulehnen.

Lucian Wolff weilte zwei Tage in Warschau und ließ sich von der Regierung über die Lage der Juden „unterrichtet“. Er ist nach London abgereist.

Steuerhinterziehungen.

In Sarna in Polesie besteht seit 1923 eine reinpolnische Firma der Gebrüder Wieszowski, die die Konzessionen zum Großhandel mit Spirituosen besitzt. Vor einigen Tagen deckte ein Beamter zufällig große Steuerhinterziehungen auf. Die Untersuchung ergab, daß die Firma ihre Millionenumsätze vor dem Fiskus geheimhielt, wodurch der Staat Hunderttausende verlor. Dem Beamten wurden einige Tausend Dollar Schmiegeld angeboten. Er nahm das Geld aber nicht an und erstattete Anzeige. Am darauffolgenden Tage wurde er jedoch auf Anordnung der Staatsanwaltschaft verhaftet.

Die Zentralbehörden in Warschau haben, nachdem sie von den Unterschleifen Kenntnis erhielten, einen Delegierten nach Sarna geschickt, um diese geheimnisvolle Angelegenheit aufzuklären.

Brände in den Ostgebieten.

In der letzten Zeit wiederholen sich im Kreise Nowogrudek Brandstiftungen. Vor einigen Tagen wurde ein Wald im Revier Ustaje, Kreis Slonim, angezündet. 14 Morgen Wald sind niedergebrannt. In der Gemeinde Mursk, Kreis Nowogrudek, ist das Dorf Drozdny infolge Brandstiftung niedergebrannt. 32 Bauten wurden eingeeäschert.

Danzig gegen Polens Wirtschaftspolitik.

Die Danziger Presse hat einen heftigen Kampf gegen Polen eröffnet. Sie wirft der polnischen Regierung vor, daß diese durch die neue Zollpolitik das Wirtschaftsleben Danzigs erdroffeln wolle.

Wie berichtet wird, beabsichtigt der Danziger Senat beim Generalkommissar Polens gegen die Erhöhung der Zölle zu protestieren und gleichzeitig den Völkerbundskommissar um Intervention zu bitten.

Die Gewerkschaften haben bereits einen Protest gefaßt, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Erhöhung der Zölle das Wirtschaftsleben Danzigs ruinieren müsse und daß dadurch Tausende von Arbeitern brotlos werden würden. Die Gewerkschaften forderten daher den Senat auf, energische Schritte gegen die polnische Zollpolitik zu unternehmen.

England für die Revision der polnischen Grenzen.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ bespricht das englische Memorandum über den Sicherheitspakt und kommt zu dem Schluß, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich nicht in der Frage des Durchmarsches französischer Truppen durch die neutralisierte Rheinzone bestanden, sondern darin, daß England sich ganz entschieden gegen die französische These wandte, die auch eine Garantie der deutsch-polnischen Grenze für ewige Zeiten forderte.

Anderere englische Blätter weisen darauf hin, daß es jetzt nicht schwer fallen dürfte, eine gemeinsame Konferenz der Alliierten mit Deutschland einzuberufen, da Briand sich der englischen These, die eine Revision der deutsch-polnischen Grenze auf friedlichem Wege vorzieht, angeschlossen habe. Auch deutsche Blätter sprechen von einer bevorstehenden Konferenz, und es liege im Interesse Deutschlands, noch vor dem Zusammentritt des Völkerbundes in einen Meinungsaustausch mit England und Frankreich zu treten.

Sejm.

Kahenmusik der jüdischen Abgeordneten.

Trotz der Verhandlungen mit der Regierung pfeifen die Rechten auf die Juden.

Die gestrige Sejm Sitzung führte zu großen Lärmjahren. Anlaß dazu gab die Angelegenheit der Konzessionen, um die die Juden kämpften. Gestern Vormittag noch hieß es, daß die Verhandlungen des jüdischen Klubs mit der Regierung eine friedliche Beilegung des Streites oder eine Vertagung der Konzessionsangelegenheit bringen werde. Nichts aber ist davon erfolgt, ein Zeichen dafür, daß die jüdische Liebe zur Regierung noch nicht herangereift ist.

Gleich zu Beginn der Sitzung konnte man herausspüren, daß etwas in der Luft hängt und daß die Sitzung einen ziemlich stürmischen Verlauf nehmen wird. Die Juden waren fast vollzählig vertreten. Auch die Galerie und die Presselogen waren stark besetzt. Als der Marschall erklärte, daß der Sejm zur Beratung der jüdischen Anträge trete, die eine Aenderung der Verordnung des Staatspräsidenten in der Frage der Erteilung von Konzessionen für den Handel mit Monopolartikeln vorsehen, betrat der Abg. Frostig die Rednertribüne und stellte den Antrag, diese Angelegenheit an die Kommission zur weiteren Beratung zurückzusenden. Gegen diesen Antrag sprach sich Abg. Polakiewicz von der „Wyzwolenie“ aus. In der Abstimmung wurde der jüdische Antrag abgelehnt. Bei Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses schlugen die Juden heftigen Krach. Einige Abgeordnete schlugen die Pultbedel auf und nieder, andere wieder pfeiften. Der Lärm nahm einen derartigen Ausmaß an, daß der Abg. Polakiewicz gezwungen war, seine Rede als Referent der Kommission ins Stenogramm zu diktieren. Inzwischen rief der Marschall die Abg. Reich, Reises, Farbstein, Helmann, Rosenblatt, Frostig, Hausner und Wyszowski zur Ordnung. Trotz dieser Repressalien hörten die Juden nicht auf, Krach zu schlagen, so daß der Marschall sich genötigt sah, dem Abg. Reich das Wort zu erteilen. Abg. Reich forderte darauf die Unterbrechung der Sitzung, was jedoch der Marschall mit dem Hinweis ablehnte, daß er erst die Sitzung nach der Rede des Abg. Polakiewicz unterbrechen würde.

Da das Lärmen und Toben immer mehr zunahm, so ließ sich der Marschall das Album mit den Photographien der Abgeordneten bringen. Mit Hilfe dieses Albums rief er die Abgeordneten Wislicki, Rabbiner Broda, Schwarz, Tempel und Silberstein zur Ordnung. Von den nichtjüdischen Abgeordneten wurden von (N. P. K.), Ballin (unabhängige Bauernpartei) sowie Taraszkiewicz (Weißrusse) zur Ordnung gerufen. Taraszkiewicz hatte versucht, Polakiewicz am Sprechen zu hindern, indem er auf die Tribüne stürmte und auf Polakiewicz einredete.

Nach dem Referat des Abg. Polakiewicz wurde die Sitzung unterbrochen und der Seniorenkongress zusammengerufen. Der Kongress beschloß, den Antrag der Mehrheit der Kommission anzunehmen und die Anträge der Minderheit zusammen mit der angeforderten Gesetzesvorlage der Regierung der Kommission zu überweisen.

Die „Wyzwolenie“ sprach sich gegen eine solche Kompromißerledigung auf das schärfste aus. Auch der jüdische Abg. Hausner drückte in einer einstündigen Rede seine Unzufriedenheit mit einer solchen Regelung dieser Angelegenheit aus. Beim Verlesen des Protestes verließen die Juden demonstrativ den Saal. An die Adresse der polnischen Parteien fielen Rufe wie: „Gemeinheit“, „Schande“, „Lüge“, „So will man sich mit uns vertragen!“ usw.

Dies war eine der stürmischsten Sitzungen des Sejm. Bemerkenswert ist, daß für den jüdischen Antrag außer den Minderheiten noch die P. P. S. stimmte.

Vor der Ueberreichung der Entwaffnungsnote.

Heute soll die Ueberreichung der Entwaffnungsnote an Deutschland erfolgen. Die Note wird der englische Botschafter D'Albarnon in Anwesenheit der Botschafter Frankreichs, Italiens und Japans dem Reichskanzler einhändigen. Nach Erledigung der Formalitäten wird Reichskanzler Luther die Botschafter zu einer Konferenz einladen.

Frankreich kämpft mit der katholischen Kirche.

Ein Vertrauensvotum für die Regierung.

In der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer wurde die Diskussion über die Deklaration der Kardinalen fortgesetzt. Herriot erklärte, daß die Deklaration keine Manifestation, sondern der systematische Kampf Roms gegen den weltlichen Charakter Frankreichs sei. Der Redner warf den Anführern der katholischen Bewegung vor, im Lande Gewaltakte gegen die weltlichen Rechte zu organisieren. Die weltliche Gesellschaft ist sich der Rolle bewußt, die der Katholizismus spielte, als er nicht der Katholizismus der Bankiers, sondern der Katholizismus der Katakomben war. In der Abstimmung wurde der Regierung mit 325 gegen 251 Stimmen das Vertrauen ausgedrückt.

Noch kein belgisches Kabinett.

Gestern abend hat der König den früheren Minister Poulet mit der Kabinettsbildung beauftragt. Poulet hat die Absicht, alle drei großen Gruppen zur Mitarbeit einzuladen. Er selbst gehört der katholischen Partei an.

Die chinesische Regierung protestiert.

Wie aus Peking berichtet wird, so hat die chinesische Regierung bei den diplomatischen Vertretern der fremden Länder gegen die Bildung von Freiwilligentrupps protestiert. In Schanghai haben diese Truppen gegen die Streikenden eingegriffen, so daß zahlreiche Arbeiter ums Leben kamen.

Die Schaffung der Kapitalisteninternationale.

Die deutsch-französischen Industrieverhandlungen haben dieser Tage in Düsseldorf stattgefunden, nachdem seinerzeit, wie wir berichteten, der Anfang in Paris gemacht wurde. Die Kapitalistenpresse schreibt darüber: Die Schwierigkeiten, die sich bei der Lösung der zur Beratung stehenden Probleme ergeben haben, seien ungewöhnlicher Art. Man glaube aber dennoch, daß die weiteren Verhandlungen nicht ganz fruchtlos verlaufen werden, um so mehr, als auf beiden Seiten der Wunsch nach einer Verständigung besteht. Von wesentlichem Einfluß auf die künftigen Verhandlungen wird der Umstand sein, in welchem Maße die Verhandlungen über die Bildung eines Eisenverbandes in Deutschland Fortschritte machen und ob es möglich sein wird, auch in Frankreich einen ähnlichen Verband zu schaffen. Völkische Gegensätze spielen also keine Rolle. Sie bilden keine Schwierigkeit. Wie schimpfen demgegenüber alle Nationalisten über die Arbeiterinternationalen und wie schwer wird es den Arbeiterführern gemacht, die nationalen Gegensätze bei einer internationalen Vereinigung der Arbeiterschaft zu überbrücken!

Kanada nimmt den Nordpol.

Nicht durch Erreichung im Amundsen'schen Flugschiff, sondern durch Parlamentsbeschluß.

Das kanadische Parlament hat den Bären des Nordpols zwar ebenfalls noch nicht erlegt, jede Streitigkeiten der Staaten untereinander aber zunichte gemacht. Das Parlament hat nämlich beschlossen, daß alle Länder, die um den Nordpol gelegen sind, Eigentum Kanadas sein müssen, ohne Rücksicht darauf, welcher Nationalität der Entdecker sei. Auch wurde beschlossen, daß falls Amundsen den Nordpol schon erreicht und dort die norwegische Flagge aufgesteckt haben sollte, Kanada seinen Beschluß durchführen werde. Schließlich sollen alle Forschungsreisende, selbst die eventuelle Hilfeexpedition für Amundsen nicht eher reisen dürfen, bis sie sich von Kanada das Paßvisum geholt haben.

Votales.

Um eine Autonomie für deutsche Arbeiter im Klassenverband. Eine Kommission, an deren Spitze Abg. E. Zerbe steht, wandte sich an die Zentralverwaltung der Klassenverbände mit einem Memorial, in dem sie für die deutschen Arbeiter autonome deutsche Abteilungen im Klassenverbande forderte. Dieser Tage ist als Antwort ein Schreiben eingegangen, in dem gesagt ist, daß die Forderungen der deutschen Arbeiter erfüllt werden können, zu welchem Zweck nach Warschau eine Konferenz einberufen wurde. Die Konferenz findet morgen statt.

Der Delegierte der Antierdamer Gewerkschaftsinternationale, Sassenbach, weilt gegenwärtig in Polen. Er wandte sich an die Zentralkommission der Berufsverbände mit der Bitte, in Lodz eine Konferenz der Verbandsvertreter einzuberufen, damit er die Arbeiterbeziehung von Lodz kennen lerne. Die Kommission wird den Termin dieser Konferenz in der nächsten Sitzung festlegen. Sassenbach spricht nur deutsch.

An die deutschen Eltern!

Die Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Arbeitspartei Polens ließ am 1. Pfingstfeiertag vor den Kirchen und auf den Straßen folgenden Aufruf verteilen:

Deutsche!

Seit mehreren Jahren ist in Lodz der Schulzwang eingeführt. Alle Kinder im Alter von 7-14 Jahren müssen die Schule unbedingt besuchen. In diesem Jahre sind folgende Jahrgänge zum obligatorischen Schulbesuch verpflichtet: 1918, 1917, 1916, 1915, 1914, 1913, 1912, 1911.

Wünschen die Eltern, daß ihr Kind eine deutsche Schule besuchen möchte, so müssen sie in der Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicza 3 (frühere Olginsta), 2. Stock, Schalter 1 und 2 eine Deklaration einreichen. Die Deklarationen sind in der Schulkommission unentgeltlich zu haben und werden nur bis zum 25. Juni l. J. täglich von 8-3 Uhr entgegengenommen. Zur Einreichung der Deklaration ist der Vater, wenn er nicht lebt, die Mutter berechtigt. Der Vater bzw. die Mutter muß im Besitze eines Personalausweises sowie des Taufscheines des Kindes sein. Die Einreichung von Deklarationen bezieht sich nur auf diejenigen Kinder, die noch keine Schule besucht haben, d. h. auf den Jahrgang 1918.

Deutsche! Euer höchstes Gut ist die Muttersprache. Diese müßt Ihr Euren Kindern erhalten. Ihr müßt ihnen den Unterricht in der Muttersprache sichern. Daher auf! Reicht die Deklarationen ein! Das seid Ihr Euren Kindern, Eurem Volkstum schuldig!

Die Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Lodz, den 27. Mai 1925.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Geschäftsstelle der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. A. P., Zamenhofska Nr. 17, sowie die Redaktion der „Lodzger Volkszeitung“, Petrikauerstraße 109, täglich von 5-7 Uhr nachm. Auskünfte in Sachen der Deklarationen erteilt.

Ferner weisen wir auf die Versammlungen hin, die am Sonntag, den 7. Juni l. J., 2 1/2 Uhr nachmittags, im Saale des Turnvereins „Gich“ in der Alexandrowska sowie am Sonnabend, den 13. Juni, 6 1/2 Uhr abends, im Saale des Radogoszjer Turnvereins, in der Zgierzkastr., auf denen die Sejmabgeordneten Kronig und Dipl. Ing. Zerbe sowie die Stadtverordneten Klim und Kuf sprechen und Aufklärungen in der Deklarationsfrage geben werden.

Teuerungskuriosa. In Warschau ist der Teuerungsindeks für den Monat Juni im Verhältnis zum Mai um 205 Prozent zurückgegangen. In Katowisz ist die Teuerung dagegen in derselben Zeitspanne um 137 Prozent gestiegen.

Der Seniorenkonvent des Stadtrats wählte gestern anstelle des zurückgetretenen Herrn Michaelis in das Komitee zum Bau der Kanalisation und Wasserleitung Herrn Gustaw Klukow.

Als Vertreter der Stadt beim Rat der öffentlichen Fürsorge des Arbeitsministeriums wurde Schöffe Adamski bestimmt.

In die Antialkoholkommission der Wojewodschaft wurde Stv. Knorr abdelegiert.

Beschlossen wurde, eine Kommission, bestehend aus 15 Personen zu wählen, die sich mit dem Bau eines Kosciuszko-denkmals auf dem Freiheitsplatz befassen wird. Die Kommission wird sich aus 6 Bürgern, 6 Stadtverordneten und 3 Magistratsmitgliedern zusammensetzen. Seitens der D. A. P. wurde Stv. Klim gewählt.

Hierauf wurden die Neuwahlen der Kommission zur Bemessung der Einkommensteuer für 1924/25 vorgenommen. Die Kommission besteht aus 12 Mitgliedern und 12 Vertretern. Seitens der D. A. P. wurden die Herren Adolf Speidel und Georg Lombard gewählt.

Die nächste Stadtratssitzung wurde für nächsten Donnerstag festgelegt.

100 Jahre Lodzer Zivilstandesamt. Gestern beging das Lodzer Zivilstandesamt die Feier des 100-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß wurde vom Magistrat eine Denkschrift herausgegeben. Am Abend fand im Mannreiffel ein Festessen statt.

Um den Ausbau der Stadt. Gestern abend fand eine Sitzung des Seniorenkonvents des Lodzer Stadtrats statt, in der der Schöffe der Bauabteilung über den Ausbau der Stadt referierte. Dieser Tage weilte eine Delegation des Magistrats in Warschau. Derselben wurde erklärt, daß Premierminister Grabki 50 Millionen Sloty für Bauzwecke bestimmt hat, die der staatlichen Wirtschaftsbank eingezahlt wurden. Nach Erschöpfung dieser Summe sollen weitere 50 Millionen eingezahlt werden. Auf Lodz entfallen davon 6 bzw. 12 Millionen Sloty, die für den Ausbau der Stadt in der Weise bestimmt werden, daß sowohl zum Neubau wie auch zur Fertigstellung eines Hauses Kredite gewährt werden. Die Leitung dieses Baufonds wird der Kommission zum Ausbau der Stadt übertragen, die die Gesuche der Petenten empfängt, die notwendigen Kontrollen selbst vornimmt und endgültig entscheidet. Im Seniorenkonvent ging es darum, daß das bisherige Komitee die Sitzungen sehr unpünktlich besucht, weswegen der Schöffe bat, die Mitglieder, die sich für die Arbeiten nicht interessieren, durch andere zu ersetzen. Schließlich wurde beschlossen, einige Mitglieder abzurufen und neue zu delegieren.

Beamtenklassungen im Magistrat. Gemäß den „Sparrmaßnahmen“, die der Magistrat auf Anordnung der Wojewodschaft durchführte, wurden 150 Beamte entlassen. Den Abschied nahmen u. a. der Direktor der Steuerabteilung Dr. Wisberg, der Direktor der Finanzabteilung Fiedemann sowie eine Anzahl anderer gesuchter Fachleute.

Eine Genossenschaftswache. Am 7. Juni veranstaltete der Verband der Lebensmittelgenossenschaften in Polen eine Genossenschaftswache. Veranstaltungen finden auch in Lodz statt.

Landesverband der Handlungsangestellten. Während der Pfingstfeiertage fand in Warschau eine Tagung der Vertreter der Handlungsangestelltenverbände Polens in Warschau statt. Die Delegierten beschloßen, einen Landesverband der Angestellten unter der Benennung „Zentrale Organisation der Berufsverbände der geistigen Arbeiter“ zu gründen. Die Organisation soll 13 Verbände und 38 000 organisierte Beamte umfassen. Der Hauptrat der Organisation besteht aus 29 Personen. Während der Tagung wurde eine Entschließung angenommen, die die Einbringung einer Novelle zum Arbeitslosenfürsorgegesetz, die die Interessen der Angestellten berücksichtigen soll, fordert.

In der Lodzer Krankenkasse wird gegenwärtig daran gearbeitet, die Gehälter der Beamten denen der Staatsbeamten anzupassen. Demgemäß hat die Administrationskommission bereits die Stats für die Beamten der einzelnen Abteilungen festgelegt. Die Apotheker sind mit den ihnen zugedachten Kategorien unzufrieden und verlangen die Zuteilung in eine höhere, den Gehältern der Warschauer Apotheker angepaßte Kategorie, wobei sie Nachsicht in die Presse lanzierten, daß sie eventuell zum Streik greifen werden. Verhandlungen mit den Verbänden der Apotheker stehen bevor. Ein Teil der Verwaltungsmitglieder der Kasse steht auf dem Standpunkt, die Verordnung nicht anzuwenden und den bisherigen Stand beizubehalten, wie dies bereits die Bemberger Kasse getan hat. In der nächsten Verwaltungssitzung wird darüber beschloßen werden.

Statistischer Jahrgang der Stadt Lodz, so heißt das Buch, das der Magistrat herausgegeben hat und das reiches statistisches Material der Stadt Lodz enthält. Das Buch hat einen Umfang von 270 Seiten und gibt Aufschluß über zahlreiche Fragen, die für jeden Lodzger von großem Interesse sind.

Vom Telephonamt. Wie wir bereits berichteten, besteht zwischen dem Telephonamt und den Telephonistinnen gegenwärtig ein Streit. Die Telephonistinnen fordern Besserung der Arbeit und Erhöhung der Löhne. Das Amt hat 4300 Abonnenten und 81 Telephonistinnen, so daß jede Telephonistin 150 Abonnenten zu bedienen hat (3 Schichten). Nach der Statistik kommen für jede Telephonistin 400 bis 600 Verbindungen in der Stunde. Einer Telephonistin stehen nur 20 Verbindungsstropfel zur Verfügung, so daß die Abonnenten öfter auf eine Verbindung warten müssen. Eine aus Warschau eingetroffene Kommission hat die Ansicht geäußert, daß eine Telephonistin höchstens 100 Abonnenten zu bedienen imstande ist, während die Beibehaltung des gegenwärtigen Standes die oft noch sehr jungen Arbeiterinnen körperlich zermürben muß. Der Lohn beträgt 94 Groschen pro Stunde für eine seit drei Jahren angestellte Telephonistin, 82 Groschen bei zwölfjähriger Dienstzeit und 72 nach einjähriger. In Warschau beträgt der Lohn 1 Zloty 65 Groschen für die Stunde. Der Verband der Telephonistinnen wandte sich durch eine Delegation an Innenminister Ratajki um Intervention und wartet gegenwärtig die Hilfe des Ministers ab. Sollte diese Hilfe ausbleiben oder ungenügend sein, so wollen die Telephonistinnen ihre Forderungen durch einen Streik erlämpfen.

Der Ziegeleiarbeiterstreik ist zusammengebrochen. Die Arbeiter haben bei 10prozentiger Lohnerhöhung die Arbeit wieder aufgenommen.

Deutsche Vorträge für die Saison 1925/26.

Uns wird geschrieben: Für 1925/26 sind von einigen durch ihre volksaufklärende Tätigkeit bereits bekannt gewordenen Herren verschiedene hochinteressante Vorträge in Aussicht genommen. Die Vorträge werden in Zgierz im Gemeindehause und in Lodz teils im Schul- und Bildungsverein und teils im Commisverein stattfinden. Es kommen in Betracht die Herren: I. Dr. Rogian-Zgierz mit folgenden Themen: 1. Rabindranath Tagores Schule in Schantinetau, 2. Weltgeschichte — Weltgericht, 3. Indische Philosophie, Platons Lehre und das Christentum, 4. Messiasideen der Völker, 5. Germanen und die Griechen des Nordens, 6. die Frau in der Geschichte, 7. Reise in Italien (Selbsterlebtes), 8. Geschichte der Philosophie (Abriß). II. Baron Alexander von der Kopp-Zgierz, eine Anzahl Vorträge, teilweise mit Lichtbildern über Schweden und das Baltikum. III. Albert Breger-Zgierz, über Ergebnisse prähistorischer Forschungen in der Lodzger Gegend. IV. Siegmund Hayn-Lodz, einige Vorträge 1. über Gesellschaftstheorie nach neuesten Gesichtspunkten (diese Vorträge werden in der Form den Charakter von in sich abgeschlossenen Monographien tragen), 2. über physiologische Philosophie.

Diesen Genannten wird sich jedenfalls eine Anzahl anderer bereits bekannter Redner anschließen, so daß die hiesigen Freunde der Wissenschaft auch weiterhin Gelegenheit haben werden, ihre über das Alltägliche hinausgehenden Bedürfnisse zu befriedigen. —n.

Aus dem Reiche.

Zemskow. Der Geschäftsbefiger Zemskow kassierte in Polen einige Tausend Florin ein, die ihm unterwegs gestohlen wurden. Da das Geld zum großen Teil fremdes Eigentum war, versuchte sich Z. das Leben zu nehmen, indem er auf dem Grabe seiner Mutter Karbolsäure trank. Er wurde nach dem Krankenhaus geschafft. — Der Besitzer des Vorwerks Synodzin schoß in der Nacht zum Pfingstsonntag auf einige Arbeiter, die in seinem Teiche ohne Erlaubnis fischten. Einer der Arbeiter wurde auf der Stelle getötet. Gegen den Vorwerksbesitzer wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Warschau. Wegen schlechter Behandlung der Soldaten wurden gestern vom hiesigen Militärgericht fünf Offiziere zu je 6 Wochen Festungshaft verurteilt.

Radom. 14 Schülerinnen und 1 Lehrer ertranken. Im Dorfe Rudka bei Radom veranstaltete der Lehrer der Mädchenschule, der 26-jährige Michal Koni, einen Ausflug nach Rozienice. An demselben nahmen 28 Schülerinnen teil. Im Dorfe Choplas beschloß man, den dortigen Fluß durch einen großen Kahn zu passieren. In demselben wurden alle Schülerinnen und der Lehrer untergebracht. Der Lehrer sah am Steuer, während die älteren Schülerinnen die Ruder führten. Plötzlich rief eines der Mädchen: „Rettung! Wir sinken!“ Tatsächlich drang Wasser in den Kahn, doch nicht so viel, um eine Gefahr zu bilden. Durch den Ausschrei aber sprangen alle Mädchen auf, so daß der Kahn das Gleichgewicht verlor und ein Mädchen nach dem anderen in das Wasser fiel. Vom Ufer aus bemerkten Zuschauer den Vorfall, sprangen in Boote und versuchten die Ertrinkenden zu retten. Es gelang aber nur 14 Mädchen an das Ufer zu bringen, während die übrigen zusammen mit dem Lehrer ertranken. Die Leichen konnten erst nach einigen Stunden geborgen werden. Der Lehrer, der Gelegenheit hatte, auf ein Rettungsboot zu kommen, lehnte die Rettung seiner Person ab, um den Schülerinnen den Vorzug zu geben. Er war mit einer Lehrerin verlobt. Die Hochzeit war für Donnerstag angelegt gewesen. Die Leichen der 14 Mädchen wurden nach Rudka gebracht.

— Womit man sich in Polen nicht alles beschäftigt. Die Rechtsparteien des Stadtrats haben einen Antrag eingebracht, in dem sie auf das schärfste das Verhalten des Magistrats während der Feyer des 3. Mai verurteilen. Das große Verbrechen des Magistrats liegt darin, daß er das Magistratsgebäude an diesem Tage zu wenig besetzt hat. Während der Diskussion über diesen Antrag stellte es sich heraus, daß das Festkomitee den Magistrat zur Teilnahme an der Feyer gar nicht eingeladen hatte, so daß die nachträgliche Aufregung stark nach Provokation riecht. Man muß sich nämlich vergegenwärtigen, daß der Magistrat aus Vertretern der Linksparteien besteht.

Warschau. Die hiesige Textilindustrie hat durch Bestellungen aus Rumänien Belebung zu ver-

zeichnen. Es arbeiten 80 Prozent der Fabriken, davon der größere Teil in zwei Schichten.

Wielun. Die eigene Frau beraubt und erwürgt. Der Besitzer eines Gutes bei Danzig, Jan Malinowski, lebte mit seiner Frau in Unfrieden. Beide Ehegatten besaßen ihre eigenen Gelder. Die Frau, Alfreda, trug 2500 Dollar, 2000 Goldrubel und eine Menge Kostbarkeiten bei sich. Um seine Frau zu berauben, überredete Malinowski sie, mit ihm und den Kindern eine Spazierfahrt nach dem Wieluner Kreise zu unternehmen. Den Fuhrmann spielte ein von Malinowski zum Mordenden gedungenes Subjekt. Die Reise ging über Sieradz, wo die Kinder zurückgelassen wurden, nach Joczew und Janow weiter. Unterwegs wurde Frau Malinowska erwürgt und beraubt. Die Mörder sind entflohen und werden von der Polizei gesucht.

Kurze politische Nachrichten.

Eine Umkehr? Der Wojewode von Nowogrodok, General Januszajtis, soll in der nächsten Zeit das Wojewodenmandat niederlegen und wieder zum Dienst in der Armee zurückkehren.

Der kommunistische Abgeordnete Sencacki, der in Przemysl inhaftiert war, befindet sich seit einem Monate im Warschauer Gefängnis in Mokotow.

Aus Welt und Leben.

Ein großer Wirbelsturm in Amerika. Im Osten des Staates Nebraska wütete am zweiten Pfingstfeiertag ein starker Wirbelsturm. Viele Städte wurden vom Unwetter heimgesucht. Der Schaden ist groß. Es gibt viele Tote und Verwundete.

Autounfall. Bei Freiwald in Tschechisch-Schlesien überschlug sich ein Auto bei einer Biegung. Zwei Personen, darunter ein Kind, wurden getötet, zwei schwer verletzt. Der Chauffeur erlitt nur leichte Verletzungen.

6000 Zuschauer bei einer Hinrichtung. In Agram (Kroatien) wurde der seinerzeit zum Tode durch Erschießen verurteilte Feldwebel Kumpel hingerichtet. Kumpel hatte vor einem Jahre seinen besten Freund, den Kaufmann Keltowitsch, ermordet. Der Hinrichtung wohnten etwa 6000 Zuschauer bei. — Diese Leute müssen ein sonderbares Gemüt haben.

Sonderbare Wohltätigkeit. Ein 19-jähriger junger Mann namens Marcel Balade in Bordeaux stahl 25.000 Franks. Davon aber verteilte er, noch ehe man ihm seinen Diebstahl nachweisen konnte, fast die gesamte Summe an Strafgefängnisse und öffentliche Wohltätigkeitsanstalten. Dabei wurde er gefaßt und sein Diebstahl entdeckt. Also ein Wohlthäter der Menschheit — zu seinem eigenen Schaden — und noch nicht einmal zum Nutzen der andern. Denn die mußten das Geld auch wieder herausgeben, obwohl sie es vielleicht nötiger hatten als derjenige, von dem es

Marcel Balade gestohlen hatte. Aber so ist das Leben. Wie viele Menschen bestehen andere und verwenden das geraubte Gut zu ihrem eigenen Vorteil. Die aber werden nicht erwischt. Kommt aber einmal ein ehrenhafter Dieb, schwupps, gleich hat man ihn beim Kragen. Nutzenwendung: Wenn du stiehst, stiehl für dich. Sonst bleibe lieber ehrlich.

In jedem Krankenbett ein Radio. Der Plan, in allen Londoner Krankenhäusern, die bekanntlich nur aus Stiftungen oder privaten Sammelgeldern erhalten werden, zu jedem Krankenbett einen Radioempfangsapparat einzustellen, hat in der Bevölkerung lebhaften Anklang gefunden. Da jeder Hörapparat ein Pfund kostet, sind 50.000 Pfund notwendig, die durch Sammlung aufgebracht werden sollen. Das Königspaar hat 150 Pfund für diesen Zweck gezeichnet.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Fraktionsitzung. Sonnabend, den 6. Juni l. J., um 5 Uhr nachmittags, findet in der Redaktion der „Lodzger Volkszeitung“ eine Sitzung der Fraktion der Stadtverordneten statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist erforderlich.

Abend, Sänger! Freitag, den 5. Juni, um 7 Uhr abends, findet die übliche Gesangsstunde statt. — Sonnabend, den 6. Juni, um 8 Uhr abends, findet eine Monats-sitzung statt. Das Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Vorstandsitzung. Am Sonnabend, den 6. d. M., um 7 Uhr abends, findet in der Redaktion der „Lodzger Volkszeitung“, Beiträuerstraße 109, eine Sitzung des Vorstandes der Jugendabteilung statt. Zur Teilnahme an der Sitzung sind auch Mitglieder, die nicht zum Vorstand gehören, berechtigt.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Kul. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109



Christlicher Commisverein

i. g. N., Alje Kosciuszki 21.

Sonntag, den 7. Juni:

Familien-Ausflug

nach Alexandrow,

nach dem Garten des Gefangenenvereins „Polihymnia“. Gemeinsame Abfahrt per Elektrische 10 Uhr früh von der Lodzger Station aus. Nachmittags 5 Uhr gemütliches Beisammensein. Verschiedene Vorträge. Um zahlreichen Besuch bittet

Die Verwaltung.

Achtung, Deutsche Eltern!

In diesem Jahre ist der Schulzwang auf den Jahrgang 1918 ausgedehnt worden, d. h. alle Kinder, die 1918 geboren sind, werden mit Beginn des neuen Schuljahres die Schule unbedingt besuchen müssen.

Wünschen die Eltern, daß ihr Kind eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen soll, so müssen sie in der Komissa

Powszechnego Nauczania, Piramowiczajstr. 3 (früher Dginska), 2. Stock, eine Deklaration einreichen.

Deklarationen können ab 27. Mai bis zum 25. Juni l. J. täglich von 8 bis 3 Uhr eingereicht werden. Der Geburtschein des Kindes ist mitzunehmen. Die erforderlichen Drucke sind am Schalter 1 und 2 unentgeltlich zu haben.

Deutsche! Versäumt Eure Pflicht nicht! Reicht die Deklarationen ein!



Original englische LACKE

Kutschen-, Auto- und Fußbodenlacke
Fußboden-Emaillfarben schnell und hart trocknend

„PREOLIT“

bewährter Rostschutzanstrich
Säure- und laugenfest, ebenfalls als Isolieranstrich gegen Feuchtigkeit empfehl

KOSEL i S-ka

Lodz, Przejazdstr. 8, Telephon 11-21.
Filiale Petrikauerstr. 98, Tel. 15-62.

Eigene Firnis- und Lacksiederei, Nawrot-Straße 20.
824 Telephon 29-48.

Der Bezirksverband der Krankenkassen in Lodz

schreibt hierdurch einen

Konkurs

auf den Posten eines Administrationsinspektors der Krankenkassen der Wojewodschaft Lodz

aus. Die Kandidaten müssen mehrjährige Praxis in den Krankenkassen besitzen und alle Buchhaltungssysteme gründlich kennen.

Das Gehalt wird durch besondere Abmachung festgesetzt werden. Offerten sind bis zum 12. Juni zu richten an den Vorsitzenden der Verwaltung des Bezirksverbandes der Krankenkassen in Lodz, Pomorska 18.

Vorsitzender der Verwaltung

(—) Józef Danielewicz.

Im Verlage der „Lodzger Volkszeitung“ ist erschienen:
Programm und Organisationsstatut der Deutschen Arbeitspartei Polens

Preis eines Exemplars 10 Groschen. Erhältlich im Parteilokal, Zamienhofskastraße 11, sowie durch die Zeitungsausträger.

Gute Stellung als Diener im Kontor bezw. als Portier
möglichst mit Wohnung.
Off. unter „d. J.“ an die Exp. d. Bl. zu richten.

Caillaux.

Ein Lebensbild von Walter Hasenclever.

Unter den Männern, die Frankreich augenblicklich regieren, erregt Joseph Caillaux auch im Auslande die größte Aufmerksamkeit. Selten war die politische Laufbahn eines Staatsmannes unserer Zeit so bewegt, wie die des jetzt 62jährigen Finanzministers im Kabinett Painlevé, das von bösen Zungen das „Kabinett Caillaux“ genannt wird. Nicht nur der Historiker, auch der Dramatiker wird von den wechselnden Ereignissen im Leben dieses Mannes berührt, der in allen Situationen persönlichen Mut und große Willensstärke gezeigt hat.

Ein Gewaltmensch voll Ehrgeiz und Fanatismus. Ich hörte seine erste öffentliche Rede nach der Amnestierung in Paris. Ein gewaltiger kahler Schädel, der in der Erregung krebsrot wird, mit dem englisch gestutzten Schnurbart und dem unvermeidlichen Monokel im Auge. Seine Stimme, die in der langen Verbannung etwas von ihrer Schärfe eingebüßt hat, knarrt wie die eines Generals. Er könnte Chef der Kolonialtruppen sein.

Das Gesicht des französischen Finanzdiktators hat etwas von dieser Brutalität, die vielleicht die Bürgschaft des politischen Erfolges ist. Was er wirklich denkt und will, weiß kein Mensch. Er könnte, wie jener römische Kaiser, zu seinen Feinden sagen, die immer noch zahlreicher als seine Freunde sind: „Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten.“

Er wird am 30. März 1863 in Le Mans geboren. Wie sein Vater, der ihm als Senator und Finanzminister vorangegangen ist, widmet er sich der politischen Karriere. Er promoviert als Jurist und wird nach zehnjähriger Tätigkeit in der Finanzinspektion 1898 Abgeordneter von Marnes, wo er über den royalistischen Kandidaten siegt. In der Kammer tritt er sofort in die Kommissionen ein. Seine Berichte fallen auf. Ein Jahr später ist er Finanzminister unter Waldeck-Rousseau. Mit 36 Jahren! Sein Aufstieg beginnt.

Weitgehende Reformen, die ihm den Haß der Konservativen zuziehen, werden von ihm durchgeführt. Seine ungewöhnliche finanztechnische Begabung sichert ihm wachsenden Erfolg. Er saniert die Finanzen des Landes. Unter der Regierung von Clemenceau wird er zum zweiten Male Finanzminister. 1911 Ministerpräsident.

Krieg oder Frieden?

Auf der Höhe seiner Macht der erste Schicksalsschlag. Die Marokkokrise wird akut. Der heutige Senatspräsident, damalige Minister des Auswärtigen De Selves bringt die Nachricht von der Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach Agadir. De Selves verlangt die sofortige Entsendung eines französischen Kriegsschiffes. Das bedeutet Krieg.

Der Ministerpräsident schwankt. Die ungeheure Verantwortung des Blutvergießens lastet auf ihm. Frankreichs öffentliche Meinung verlangt Gegenmaßregeln. Ist ein Ausgleich auf friedlichem Wege möglich? Caillaux entschließt sich zu diesem zweiten: Die militärische Aktion unterbleibt.

Die Verhandlungen mit Berlin gelangen zu einem Abschluß. Unter der Regierung Caillaux wird am 4. November 1911 ein Abkommen unterzeichnet, durch das Deutschland sich gegen einen kolonialen Austausch

an Marokko desinteressiert erklärt. Der Friede ist gerettet. De Selves nimmt seinen Abschied.

Die französischen Nationalisten haben Caillaux diese friedliche Haltung als Deutschfreundlichkeit ausgelegt und nie verziehen. Ein Teil der späteren Heße, die durch die Einkommensteuer noch verschärft wurde, ist so zu erklären. Caillaux mußte fallen.

Die Tragödie.

Da man ihn im öffentlichen Leben nicht treffen konnte, griff man in sein persönliches ein. Am 13. März 1914, als Caillaux wiederum Finanzminister ist, beginnt der Direktor einer französischen Zeitung mit dem Abdruck intimer Liebesbriefe des Ministers an seine Gattin. Die sensationshungrige Meute auf den Boulevards stürzt sich jeden Morgen auf das Privatleben eines Wehrlosen, den kein Richter in Frankreich vor dieser Schurkerei in Fortsetzungen schützen kann. Jeder Brief wird höhnisch glossiert, jede Zärtlichkeit beschmutzt, das Geheimnis zweier Menschen schamlos preisgegeben.

Die Frau des Ministers, von dieser täglichen Folter verstört, ist der Verzweiflung nahe. Für sie gibt es nur einen Weg. Frau Caillaux geht hin und erschießt den Direktor der Zeitung.

Der Minister findet seine Frau auf dem Polizeirevier. Er preßt sie an sich. „Arme Frau, was hast du getan!“ Vor den Geschworenen sehen sie sich wieder. Mit erhobener Stimme erklärt Caillaux, sich nie von seiner Frau trennen zu wollen. Er hat Wort gehalten.

Der Prozeß endet mit dem Freispruch der Angeklagten. Das leidenschaftliche Interesse, das die Öffentlichkeit an dieser Angelegenheit nahm, wird von einer viel blutigeren Tat abgelenkt. Das große Morden beginnt.

Der Hochverräter.

Als Frau Caillaux das Gefängnis verläßt, hat man Jaures ungebracht. Der Haß der Chauvinisten verfolgt auch den ehemaligen Minister. In Vichy versucht die ausgehezte Menge das Paar zu lynchen. In Italien, wo sie vor den Verfolgungen Schutz suchen, denunziert ihn der französische Botschafter in Rom, Barère, der Pariser Polizei. Die Spitzel arbeiten. Man findet in den Stahlkammern einer Florentiner Bank eine Mappe mit geheimen Aufzeichnungen. Handelt es sich um einen Staatsstreich, durch den der Verräter Frankreich an Deutschland ausliefern wollte?

Papiere, von der Polizei gefunden, sind geduldig. Im November 1917 folgt Clemenceau auf die Regierung Painlevé. Er verlangt und erhält von der Kammer die Aufhebung der Immunität seines ehemaligen Mitarbeiters, der immer noch als Abgeordneter von Marnes im Palais Bourbon sitzt. 396 Abgeordnete stimmen dafür. Drei Wochen später wird Caillaux verhaftet.

Man setzt ihn in eine Zelle unter ständige Bewachung. Es ist das Gefängnis, in dem die zum Tode Verurteilten ihre Hinrichtung erwarten. „Ich werde nie den Blick vergessen“, schreibt er, „mit dem einer von diesen armen Teufeln die Menschen und die Dinge betrachtete und auf ein kleines Fleckchen Himmel starrte, das er durch seine Luke sehen konnte.“

Neun Monate schwebt der Gefangene, der einmal höchster Beamter des Staates war, zwischen Leben und Tod. Endlich werden die Akten geschlossen. Er er-

scheint vor dem Senat als oberstem Gerichtshof. Die Anklage lautet auf Verschwörung mit dem Feinde und Anschlag gegen die Sicherheit des Staates. Er wird zwar von der Anklage des Hochverrates freigesprochen, aber wegen „Einverständnis mit dem Feinde“ zu drei Jahren Gefängnis mit Strafausschub, fünf Jahren Verbannung aus Paris und zehn Jahren Verlust der bürgerlichen Rechte verurteilt. Caillaux geht in die Verbannung zu seinen treugebliebenen Wählern nach Marnes. Für die Öffentlichkeit ist er ein toter Mann.

Und jetzt?

Vor demselben Senat, der ihn vor sieben Jahren verurteilte, steht Caillaux heute wieder als Finanzminister. Es könnte leicht geschehen, daß die damaligen Richter zu Angeklagten werden. Vorläufig aber müssen die zerrütteten Finanzen des Staates in Ordnung gebracht werden, eine Aufgabe, in der Caillaux einige Übung hat. Aber diese Aufgabe ist nicht die einzige. Wer die Augen dieses Mannes gesehen hat, weiß, daß er nicht vergessen kann...

Als die Regierung Herriot ihn amnestierte, ahnte Caillaux, seine Stunde würde kommen. Man erzählt, daß er seit einem Jahre in Marnes mit eiserner Energie seine Nerven disziplinierte. Aus dem früheren Choleriker ist ein kühler, selbstbeherrschter Redner geworden. Seine Stunde ist da.

Zwei neue Internationalen.

Witos ist ernstlich daran gegangen eine Internationale zu gründen. Es soll sich natürlich um eine Internationale der reichen und halbreichen Bauern handeln.

In Warschau ist eine Delegation der Polizeiinternationale eingetroffen. Es handelt sich darum, daß sich die polnische Polizei dieser Polizeiinternationale anschließt, um auch bei uns Esperanto als Sprache der Polizei einzuführen.

Beide Internationalen finden in der Rechtspresse gute Aufnahme. Nur die Arbeiterinternationale ist ihr ein Knochen im Halse.

Rußland kauft in England.

Unter großen Vorsichtsmaßnahmen sind vor einigen Tagen in London 120 Kisten mit zwei Millionen Pfund Sterling in Gold aus Leningrad angekommen und in der Bank von England zugunsten der russischen Handelsabordnung hinterlegt worden. Das Geld wird zu russischen Antäufen in England verwandt werden.

Der frühere Serbentronprinz verrückt.

Aus dem Familienverband ausgestoßen.

Ein Kronrat hat sich mit dem Geisteszustand des Prinzen Georg (der frühere Kronprinz. Red.) beschäftigt. Prinz Georg wird für immer als nicht mehr zur königlichen Familie gehörend (!) betrachtet werden. An der Beratung nahmen außer dem König teil die Minister und die Präsidenten der Kammer und des Staatsrates sowie der Patriarch.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von Hans Dominik.

(78. Fortsetzung.)

Während die Bahn sie nach Haparanda brachte, während sie im Flugschiff nach Stockholm flogen, faßte Glossin seine letzten Entschlüsse.

Die Erfindung, die gefährliche Erfindung, welche die Macht über die Welt in die Hand eines einzigen Menschen legte, war vollendet. Nach den Worten, die er im Telefon gehört hatte, war kein Zweifel mehr daran erlaubt.

Cyrus Stonard kam mit seinem Entschluß zum Kräfte zu spät. Die drei lebten nicht nur, sie besaßen auch die Macht, das Babanquespiel des Diktators zu durchkreuzen.

Es war Zeit, sich von Cyrus Stonard zu trennen, zu den Engländern überzugehen. Dazu war es notwendig, nach London zu gehen. Aber England war im Kräfte. Aller Luftverkehr war eingestellt. Die Linie Stockholm—London lag still. Nur der Hornissenschwarm von hunderttausend Kräfteflugschiffen schwärmte um die englische Küste, bereit, jedes Fahrzeug, das sich England auf dem Luftwege nähern sollte, zu vernichten.

Wer nach England wollte, mußte den Bahntunnel zwischen Calais und Dover benutzen. Die alte Linie Stockholm—London war seit einigen Tagen auf Stockholm—Calais umgelegt worden.

Das Schiff brachte Glossin und Jane in wenigen Stunden nach Calais. Seine Räder setzten bei der Landung auf ein Gleis auf, neben dem der Zug nach London stand. Nur ein Drahtgitter trennte den Flugsteig vom Bahnsteig. Aber es war nicht ganz einfach, das Gitter zu durchschreiten. Jenseits desselben, wo der Zug stand,

begann praktisch bereits England. England, das sich in einem schweren Kräfte befand. Die Bahnkontrolle war scharf. Es drängten sich viele zu den Türen, aber mehr als einer wurde zurückgewiesen.

Dr. Glossin hatte Zeit. Er stand, Jane leicht untergefaßt, ruhig auf dem Bahnsteig und betrachtete die Umgebung.

Die See war von hier aus nicht zu erblicken. Sie lag drei Kilometer entfernt. Außerdem verperrten die gewaltigen Hochbassins den Blick in dieser Richtung. Jene Bassins, die stets mit Seewasser gefüllt waren, die sich in gleicher Ausführung auch auf der englischen Seite des Kanals befanden und deren Aufgabe es war, den Tunnel in wenigen Minuten volllaufen zu lassen. Für den Fall nämlich, daß etwa zwischen England und Frankreich kriegerische Verwicklungen entstanden, daß Truppen von der einen oder anderen Seite her durch den Tunnel in das Land des Gegners zu marschieren versuchten. Dr. Glossin betrachtete die Anlagen überlegen lächelnd. Sie waren veraltet. Man führte den Kräfte heute auf andere Weise.

Er dachte an die Bomben, an die falschen Banknoten. Die Zeit verstrich darüber. Jetzt war es freier an den Türen des Jaunes geworden. Er zog seine Brieftasche heraus und suchte unter allerlei Papieren. Mit einem Kartenblatt in der Hand, Jane am Arm, schritt er durch die Sperre. Die englischen Beamten warfen nur einen kurzen Blick auf das Papier und gaben ihm in achtungsvoller Haltung den Weg frei. Sie kannten die Unterschrift des Premierministers Lord Galsford.

Fünf Minuten später glitt der Zug aus dem Bahnhof, tauchte in das Dunkel des Tunnels, durchrollte die dreißig Kilometer unter dem Meer in ebenso vielen Minuten und eilte dann durch die Fluren von Canterbury auf London zu.

In einem großen Hotel in London nahm ein älterer Herr in Gesellschaft einer jungen Dame Wohnung. Als

Dr. Glossin aus Aberdeen mit Nichte. Die Ausweise über seine eigene Person, die er dem revidierenden Beamten vorlegte, waren so vorzüglich, daß man der Behauptung, seine Nichte habe ihre Papiere verloren, ohne weiteres Glauben schenkte.

Durch die Straßen Londons schwirrten dunkle Gerüche. Schlechte Nachrichten. In Afrika sollten die neuen englischen Industriekolonien in der Gegend des Kilimandscharo von einem übermächtigen amerikanischen Geschwader vernichtet worden sein. Ein Vorstoß auf die Straße von Bab el Mandeb sollte den englischen U-Booten schwere Verluste durch Lufttorpedos gebracht haben. Andere Gerüchte erzählten von englischen Niederlagen in der Australischen See und auf der Meede von Kapstadt.

Im Gebäude des Kriegsministeriums hatten sich die Mitglieder der englischen Regierung zu einer Besprechung der Lage versammelt. Dort lagen die authentischen Depeschen von den verschiedenen Kräftehauptplätzen vor und waren geeignet, dem Kabinett sorgenvolle Stunden zu bereiten.

Es hatte wirklich ein schwerer Angriff amerikanischer Luftstreitkräfte auf die junge angloafrikanische Kräfteindustrie stattgefunden. Flugschiffe in enormer Zahl waren plötzlich von der Ostküste her vorgestoßen, hatten die verhältnismäßig schwachen englischen Abwehrlinien durchbrochen und ihre Lufttorpedos auf die Industriewerke gesetzt. Derartige Angriffe waren schließlich möglich. Aber unerklärlich blieb es, wo die enormen Munitionsmengen her kamen. Dem Kabinett lagen die Depeschen verschiedener englischer Flugschiffführer vor. Depeschen, die diese, pflichtgetreu bis zum Tode, zum Teil noch abgesandt hatten, während ihre Schiffe bereits brennend in die Tiefe stürzten.

(Fortsetzung folgt.)

Den Müttern.

Von Ernst Toller.

Mütter,
Eure Hoffnung, Eure frohe Bürde
Liegt in aufgewühlter Erde,
Röchelt zwischen Drahtverhauen,
Jeret blind durch gelbes Korn.
Die auf Feldern jubelnd stüemten,
Torkeln, eingekerkert, wahnsinnschwärend,
Blinde Tiere durch die Welt.
Mütter!
Eure Söhne taten das einander.
Grabt euch tiefer in den Schmerz,
Laßt ihn zerrren, ähen, wühlen,
Redet gramverkrampte Arme,
Seid Vulkan, glutend Meer:
Schmerz gebäre Tat!
Euer Leid, Millionen Mütter,
Dien als Saat durchspügter Erde,
Lasse keimen
Menschlichkeit.

Rain, Rain...!

Von Minna Todenhagen.

Eine schlichte Feierlichkeit liegt über dem Friedhof.
Freundliche Blumen, die liebendes Gedenken
ins dunkle Grün des Eisens gepflanzt, schmücken die
Gräber, — sonst nichts.

Nur zwei Grabstätten machen eine Ausnahme.
In der einen ruht die Familie eines Schlächter-
meisters, in der anderen ein junger Krieger aus
dem letzten Feldzug.

Beide umgibt ein Mauerwerk, das wohl eine
Nachbildung pharaonischer Grabdenkmalkunst sein
soll. Der Erdboden ist mit feinem Kies bestreut,
der Blumenschmuck zeugt von sachverständiger Gar-
tenkunst. An einem sinkenden Sommernachmittag
traf ich am Grabe des jungen Kriegers dessen
Mutter, eine arbeiterschundene, gebeugte Frau.

Sie borgt meine Gießkanne aus, und da ihr
das Gehen schwer fällt, hole ich ein paar Kannen
Wasser.

Zwischen Gießen und Unkrautjäten erzählt sie
mir ihre Geschichte und die Geschichte dieses Grab-
mals: Sechs Kindern gab sie das Leben, erhielt,
gestaltete es ihnen durch harte Arbeit am Waschfaß.
Des Mannes Arbeitskraft hatte sich früh verausgabt.

Von ihren vier Söhnen mußten drei ins Feld.
Zwei verschlang die Hölle der Schlacht. Der dritte
kam mit einem Lungenschuß in das heimliche
Lazarett, um hier dahinzusiechen.

Der vierte aber war unabhömmlich. Er hatte
eine Erfindung gemacht, eine bedeutsame Zünder-

verbesserung. Seine Firma verdiente enorm daran;
er avancierte zum Direktor mit hohem Gehalt und
Gewinnanteil und — setzte dem gefallenem Bruder
ein prunkendes Denkmal.

Einen Augenblick ist's still zwischen uns nach
dieser Schilderung. Dann, als ob sie meine Ge-
danken erraten, sagt diese Mutter: „Drei Söhne
mußte ich hergeben, weil einer eine Erfindung machte.“

Mir aber war, als rief es über den Friedhof
her: Rain, Rain...!

Frau und Mann im Proletariat.

Ein günstiges Verhältnis bildet sich zwischen
Mann und Frau heraus, insofern beide erkennen,
daß sie an dem gleichen Stränge ziehen und es
für ihre menschenwürdige Zukunft nur ein Mittel
gibt: die gründliche gesellschaftliche Umgestaltung,
die alle zu freien Menschen macht. In dem Maße,
wie diese Erkenntnis sich auch immer mehr unter
den Frauen des Proletariats verbreitet, idealisiert
sich trotz Not und Elend ihr Eheleben. Beide
Teile haben jetzt ein gemeinsames Ziel, nach dem
sie streben, und eine unversiegbare Quelle der An-
regung durch den Meinungsaustrausch, zu dem ihr
gemeinsamer Kampf sie führt. Die Zahl der
Proletarierfrauen, die zu dieser Erkenntnis kommt,
müßte von Jahr zu Jahr wachsen. Dann erst
entwickelt sich diese Bewegung zu einer ausschlag-
gebenden Bewegung für die Zukunft der Menschheit.

Der Antibubenkopf-Klub.

Ein Klub ist in Paris begründet worden, der
seine Aufgabe darin sieht, die Mode des kurz-
geschnittenen Frauenhaares zu bekämpfen. Mitglieder
können nur Damen werden, die niemals ihr Haar
haben kurz schneiden lassen. Vor der Aufnahme
muß jede Dame feierlich erklären, daß sie niemals
ihr Haar der Schere überantwortet hat und daß sie
gelobt, dies auch niemals zu tun. Die Gründerinnen
des Klubs betonen, daß sie alle „gutgesinnten Frauen“
versammeln wollen, „um die heiligen Ueberlieferun-
gen aufrecht zu erhalten“. Das lange Haar der
Frau sei seit Urzeiten das Zeichen echter Weiblich-
keit; nur Frauen mit langem Haar könnten gute
Hausfrauen und Mütter sein. Der Bubenkopf halte
die Frauen davon ab, ihre wichtigsten Pflichten zu
erfüllen. Trotz der ausgebreiteten Propaganda hat
aber der Klub bisher nur 28 Mitglieder. Danach
scheint es, daß die Tage des Bubenkopfes trotz aller
Prophezeiungen noch nicht gezählt sind. Einer, der
sehr gewichtige Gründe gegen den Bubenkopf hat, ist
der „Haarnadelkönig“ Sol H. Goldberg, der nach
Europa gekommen ist, um hier einen Feldzug gegen
den Bubenkopf zu eröffnen. Er erklärt, daß das
kurzgeschnittene Haar in den Vereinigten Staaten
bereits unbeliebt sei und daß es auch in der alten
Welt in den nächsten 15 Monaten verschwinden
werde. Es scheint aber, als ob hier der Wunsch der
Vater des Gedankens ist...

Gottfried Keller und der Bubi-Kopf.

Ein Leser macht uns darauf aufmerksam, daß bereits
Gottfried Keller Gelegenheit hatte, zur Frage des viel-
umstrittenen „Bubi-Kopfes“ Stellung zu nehmen, was er
in seinem „Sinngedicht“ (S. 83 der Cottaschen Ausgabe)
in folgenden Zeilen in drastischer Weise tut:

„Von einer freien Locke, oder Haarwelle, war nichts
zu sehen, gleich einem Kranze von Schnittlauch trug sie das
gestülzte Haar um Ohren und Genid. Was werden das
für traurige Zeiten sein, wenn es so kommt, daß mit den
lichten Kleidern und den fliegenden Locken der jungen
Mädchen und Frauen die Frühlingsluft aus der Welt fliehet!“

Der Schnittlauch-Kranz umrahmt heute allerorten die
Gesichter der jungen wie der älteren jungen Damen. Aber
gerade die älteren glauben, mit ihm den Frühling festzu-
halten und spielen sich als große Kinder auf. Selbstver-
ständlich dürfen sie das nicht zugeben, sondern führen
praktische Rücksichten an, die sie bisher niemals kannten,
wenn es galt, sich zu inszenieren.

Der Prinz von Wales erhält einen Heiratsantrag

Der englische Thronfolger entging vor kurzem mit
knapper Mühe in Kapstadt einem Heiratsantrag. Der
Prinz sah im Separatabteil des Zuges, der gerade Kapstadt
verlassen sollte, als plötzlich ein Kaffernhäuptling erschien, dem
zwei Getreue mit einer schweren, in Tücher eingehüllten
Last folgten. Der Häuptling rief, indem er die Hüllen
von dem Pack herunterriß und auf ein dunkelhäutiges,
reichlich fettes Mädchen wies: „Ein Geschenk für den
Häuptling“. Es war die Tochter des Kaffern, die ihrem
vermeintlichen neuen Gebieter lächelnd die Zähne zeigte.
Nur der Umstand, daß der Zug in diesem Augenblick sich
in Bewegung setzte, hatte es der Prinz von Wales zu
verbanken, daß er seinem schwarzen Untertanen keinen Storb
geben mußte.

Ausreichende Gründe.

Es war ganz offensichtlich ein glatter Fall von
böswilligen Verlassens. Der Rechtsanwalt der klagenden
Gattin stellte unter Beweis, daß der Gatte vor
etwa sechs Monaten von ihr gegangen sei und seitdem
in seinem Klub gelebt habe. Das gab der Beklagte
auch zu. Aber dann nahm sein Anwalt das Wort und
stellte fest, daß die Gattin:

- 1. ihren Augenbrauenaufschlag immer mit seinem Rasier-
messer zugespitzt habe,
2. daß sie ihren Freundinnen haarklein erzählt
habe, wieviel er verdiente,
3. daß sie immer nur Konserven gekocht habe,
4. daß sie von den zehn Haken im Kleiderschrank
acht für sich brauche,
5. daß sie darauf bestehe, zu bestimmen, ob das
Fenster im Schlafzimmer nachts geöffnet oder ge-
schlossen werde,
6. daß sie auf seine Sekretärin eifersüchtig sei,
7. daß sie alles glaube, was ihre Mutter ihr
sage, und
8. daß sie stets die Schraube von der Zahncreme-
TUBE verlege.

Ergebnis: Abweisung der Klage gegen den Gatten.

Werbe neue Leser für dein Blatt!

Stellung auf dem Diwan in eine sitzende verwandelt,
den sie verbergenden Teppich beiseite geschoben hatte
und sagte:

„Nun werden Sie finden den Weg.“

Heinz stand schon bis auf einen Schritt Entfernung
vor ihr und verneigte sich tief.

„Frau Fürstin haben den Wunsch geäußert, mich
zu sehen.“

Unter den schweren Vidern hervor starrte sie ihm ins
Gesicht, wie sie ihn schon einmal vor der Kunsthandlung
angestarrt, und bestätigte:

„Ich wollte Sie sehen.“

„Na, und das ist jetzt ja wohl ausgiebig ge-
sehen“, dachte er, während sein Blick dem ihren festen
Stand hielt.

„Aber ja,“ sagte sie, als hätte er seinen Gedanken
Worte verliehen. „Wie soll man wissen, ob man wird
mögen einen Menschen, wenn man ihn sich nicht sieht an
genau?“

Sie sprach ein fließendes, nur in Satzbildung und
Ausprache fremd wirkendes Deutsch, und immer unver-
wandt ihn anstarend, fuhr sie fort:

„Ich habe nie etwas zu tun mit Menschen, wenn sie
mir nicht gefallen.“

Unter dem Schnurrbart zuckten ihm die Lippen, doch
ernsthaft sagte er, sich abermals verbeugend:

„Benedenswert, wer diesen Luxus sich gestatten darf.“

„Ist das ein Luxus? Ich denke, jeder kann das
tun, daß er die Menschen wirft zum Teufel, die er nicht
mag, oder die er nicht mehr mag. O, ich habe schon so
viele Menschen zum Teufel geworfen.“

„Ein beklemmendes Wissen für einen, der ihrer
Gunst teilhaftig werden möchte, Frau Fürstin,“ gab Heinz
led zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(54. Fortsetzung.)

Also er konnte etwas, war etwas, würde etwas
erreichen! Er meinte, der Drang zur Kunst sei schon von
jeher gewaltig in ihm gewesen, und dieser erste Erfolg
nun würde seine Fähigkeit steigern, zur vollen Entfaltung
bringen; denn er brauchte Anerkennung und Erfolg, war
keiner von jenen, die für ihr Schaffen erst vom Unglück
den rechten Weisheit empfangen müssen, denen aus Not
und Entbehrung die Wurzeln ihres Vorbeers emporstießen.
Sein Erzähler war nicht in rauhen Fels gehauen, der
glänzte sonnig im blauen Himmelszelt und war mit
Rosen bekränzt!

Wie ein Kausch hatte ihn die Freude erfasst.
Immer verblassender trat hinter dem glücklichen Heute das
Gestern zurück. In völlig veränderter Stimmung lehrte
er wieder heim und meinte, auch bei Adeln werde
nachwirkend die Freude wieder Frohsinn geschaffen haben.

Doch ein Blick in ihr Gesicht verriet ihm, daß sie
geweint. Seine Brauen zuckten. Sie sollte ihn nicht
quälen durch allzuviel Empfindsamkeit, durch die sie es
ihm nur fühlbarer machte, wie das, was sich zwischen
ihnen geschoben, sich nicht so schnell wieder zurech-
rücken ließ.

Aber schon die nächste Stunde lenkte seine Gedanken
wieder auf anderes hin. Er empfing abermals einen
Brief, ein großes stark duftendes Couvert, in dem auf
einem dicken Karton mit großen, exzentrischen Schriftzügen
die Fürstin Nadine Jusufow Herrn Weineburgt ersuchte,
sich zwischen fünf und sieben zu ihr zu bemühen.

Nein, nicht bemühen. Sie drückte sich kategorisch
aus: „Ich erwarte Herrn Weineburgt zwischen fünf und
sieben Uhr.“

Er lachte in sich hinein. Die Befehlsform verletzte
ihn nicht, sie amüsierte ihn, und in fidele Laune machte
er sich zur erforderlichen Stunde in sorgfältiger Wisiten-
toilette auf den Weg.

Im Tiergarten hatte die Fürstin Nadine Jusufow,
die statt in Paris oder Nizza den Winter einmal in
Berlin zu verleben gedachte, sich eine Villa gemietet und
dieselbe nach ihrem Geschmack sich ausmöblieren lassen.
Eine Menge der kostbarsten orientalischen Teppiche, Decken
und Wandbehänge, welche die Fürstin stets mit sich führte,
gaben dem großen Räume, zu dem ein alter Diner in
russischer Nationaltracht Heinz geleitete, ein fast morgen-
ländisches Gepräge. Er hatte Zeit, sich umzusehen, die
vielen, teils nur seltsamen, teils auserlesenen, schönen
Karitäten und Kunstgegenstände, die dem Ganzen einen
eigenartigen Reiz verliehen, zu bewundern, Frau Fürstin
geruheten, ihn warten zu lassen. Zunächst stand er, den
Chapeau claqué in der Hand, in steifer Haltung da, dann
wurde er beweglicher. Seine Augen wandten sich dahin,
dorthin, die heiße Temperatur des Zimmers, in dem ein
durchdringendes Parfüm mit starkem Zigarettenrauch sich
mischte, begann eine leise Ungebuld in ihm zu erregen,
seine Schultern bogen sich auf, er tat einen weiteren
Schritt vorwärts, da klang von irgendwoher eine scharf
akzentuierte Stimme:

„Aber so kommen Sie doch her zu mir.“

Sein Kopf fuhr herum. Ja, war er denn nicht
allein im Zimmer? Hinter welcher der Portieren, Behänge,
Schirme, Ständer, die alle Ecken des von einer verschleierte
Stehlampe nur matt erhellten Raumes füllten, kam denn
diese Stimme hervor?

Wie geblendet zuckten plötzlich seine Augen. An dem
großen Lüster waren die elektrischen Flammen aufgestrahlt,
und zwischen zwei schweren Reliefs hindurch, die baldachin-
artig einen Diwan umgaben, schob sich eine Hand, von
der ein wahrhaft sinnverwirrendes Brillantengefunkt aus-
ging. Der Hand folgte ein Fuß und dem Fuß die Ge-
samterscheinung Nadine Jusufows, die ihre liegende